

Orgelfabrik bietet Räume an

BNN – Die Durlacher Orgelfabrik bietet regelmäßig Künstlern aus Karlsruhe und Umgebung Platz für künstlerische Experimente und Ausstellungen an. Die Räume stehen kostenlos zur Verfügung.

Die Plätze für die Ausstellungstermine 2012 werden im Zuge einer Ausschreibung vergeben, Einsendeschluss ist Mittwoch, 15. Juni 2011. Bewerber können sich Künstler, die in Karlsruhe oder in der Region leben und arbeiten, sowie Studenten der Kunsthochschulen. Vorgelegt werden müssen eine Beschreibung des für die Orgelfabrik vorgesehenen Projekts, Bildmaterial und ein Lebenslauf. Die Unterlagen nehmen das Kulturbüro der Stadt im Rathaus am Marktplatz, 76124 Karlsruhe, oder die Rathausporte montags bis freitags von 7 bis 18 Uhr entgegen. Auskünfte gibt es beim Kulturbüro unter 1 33 40 62.

„Bewegung muss Spaß machen“

Bös: Motorik und Intelligenz werden gefördert / Sportgespräch mit rund 100 Teilnehmern

Von unserer Mitarbeiterin
Petra Stutz

Vertreter einer Vielzahl von Organisationen, Institutionen, Vereinen und Verwaltung sind am Dienstagabend zu einem Sportgespräch mit anschließender Diskussion zusammengekommen. „Dialog wird bei uns großgeschrieben“, begrüßte der Vorsitzende des Kuratoriums zur Förderung des Karlsruher Sports, Bürgermeister Martin Lenz, die rund 100 Gäste in den Räumen der EnBW.

„Bewegung ist Leben“ lautete das Thema des Vortrags des Sportwissenschaftlers und Dekans der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften am KIT, Klaus Bös. Dabei beleuchtete er vor allem die Bedeutung von Bewegung für ein lebenslanges Wohlbefinden.

Irgendwann im Alter von acht bis zehn Jahren, so Bös, „verlieren wir die Kinder im Sport“. Nur noch 20 Prozent der Jugendlichen

bewegen sich dann noch regelmäßig oder betreiben eine Sportart. Seine Forderungen sind mindestens eine Stunde Sport pro Tag in den Schulen, eine verstärkte Kooperation mit den Vereinen und verbesserte Angebote von Schulsport-Veranstaltungen inklusive Vorbereitung

Nur wenige trainieren
zwei Stunden pro Woche

und Training. „Bewegung muss Spaß machen, dann bleiben die Menschen auch dabei. Außerdem fördert Sport nachweislich Motorik, Konzentration und Intelligenz“, fügte Bös hinzu.

Während 77 Prozent der Bevölkerung daran glauben, dass man mit Bewegung und Sport lebenslang gesund und fit bleiben kann, geben doch nur 20 Prozent an, die empfohlenen zwei Stunden pro Woche zu trainieren. Am beliebtesten sind Walking, Rad fahren, Gymnastik,

Jogging und Schwimmen, wobei Bös anmahnt, auch auf die passende Dosierung zu achten. „Wie bei einem Medikament kann zu wenig wirkungslos, zu viel wie Gift sein.“ Nicht die maximale Kraftanstrengung sei gefordert, sondern Ausdauer. Das Herz schlage dann spürbar weniger, und die Herzkranzgefäße würden besser durchblutet.

Mit einer täglichen körperlichen Anstrengung, bei der lediglich 150 bis 300 Kilokalorien verbrannt werden, verringere sich das Infarktrisiko um 80 Prozent. Dies entspricht zwei bis vier Kilometern Gehen oder drei bis vier Stockwerken Treppensteigen. Selbst im hohen Alter sei der Einstieg noch möglich, um den Fitnessverlust zu minimieren. Aktions- und Schnupperangebote für Senioren, eine Verbesserung der Infrastruktur durch den Ausbau und die Beleuchtung von Wegen sowie Mehr- generationen-Spielplätze – das sind nur einige der Forderungen, die Bös auch an die Adresse der Stadtverwaltung richtet.

Modellregion für die Mobilität?

BNN – Geht es nach dem CDU-Bundestagsabgeordneten Ingo Wellenreuther, dann bewirbt sich die Technologieregion Karlsruhe in Zusammenarbeit mit dem KIT als „Modellregion für nachhaltige Mobilität“. Vor allem die Aktivitäten des KIT im Bereich Elektro-Mobilität beeindruckten ihn. Auf dem Gelände der ehemaligen Kaserne an der Rintheimer Querallee, das erst vor kurzem vom Bund an das Land verkauft wurde, solle bereits ab nächstem Jahr eine 200 Millionen Euro teure Forschungsfabrik für Elektroantriebe errichtet werden, sagt Wellenreuther.

„Ich bin der Überzeugung, dass unser Industrieland mit seiner starken Automobilwirtschaft zum Leitmarkt für diese neue Technologie werden muss“, meint er und ruft zur Teilnahme am Bundeswettbewerb „Modellregion“ auf.



RALLYEFAHRER machten gestern mit ihren Elektrofahrzeugen Station auf dem Karlsruher Marktplatz, wo sie offiziell empfangen wurden. Foto: Alábisio

„E-Quickie“ überzeugt die Jury

Projekt der Hochschule Karlsruhe – Technik und Wirtschaft für „Orte der Ideen“ ausgewählt

kdM. Es könnte fast schon Gewohnheit werden, dass sich Karlsruhe und die Region als „Orte der Ideen“ etablieren. 365 Orte – für jeden Tag im Jahr einen – wählt unter zahlreichen Bewerbungen die Standortinitiative „Deutschland – Land der Ideen“ seit 2005 aus. Über zehnmal fiel nach Auskunft des Leiters des Stadtmarketings, Norbert Käthler, die Wahl bereits auf Karlsruhe, auf besonders innovationsfreudige Einrichtungen. Gestern „traf“ es die Hochschule Karlsruhe – Technik und Wirtschaft, deren Fakultät für Maschinenbau und Mechatronik. Mit Pokal und Urkunde wurde das Projekt „E-Quickie“ (siehe auch nebenstehenden Artikel) ausgezeichnet.

Gemeinsam mit seinen Studenten entwickelte Professor Jürgen Walter das außergewöhnliche Elektromobil. Das „E-Quickie“, erklärte Walter, benötige keine Hunderte von Kilogramm schweren Batterieblöcke, sondern lediglich eine leichte Pufferbatterie. Die eigentliche Energie, sie versorgt die Pufferbatterie und somit den Antrieb, kommt aus einem elektromagnetischen Feld. Dahinter verbirgt sich nichts anderes als das Prinzip der elektrischen Induktion: „Elektromagnetische Schwingungen von im Boden eingelassenen Kabeln versorgen das Fahrzeug mit Strom. Ein Treibstofftank oder große Batterien werden überflüssig“, heißt es in der Projektbeschreibung. Solche Systeme könnten ganz neue Verkehrskonzepte, besonders für den innerstädtischen Bereich, ermöglichen, fasste Walter das Ergebnis des gelungenen – weil praktisch erprobt – Projektes zusammen. Ohne Probleme schaffte das E-Quickie in einer Halle der Messe Karlsruhe die „Badische Meile“ (8,888 Kilometer).

Allema bemerkenswert, auch das fand Zustimmung bei der Preisverleihung, war der Zeitraum, in dem die Studenten und ihr Professor das Vorhaben umsetzen. Innerhalb von drei Monaten wurde das „E-Quickie“ (in Kooperation mit SEW) entwickelt und gebaut. Das Resultat habe die Jury überzeugt, befand in seiner Laudation Frank Arlaud von der Deutschen Bank. Die Bank ist Kooperationspartner der „Standortinitiative“ unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten. Drei Kriterien, so Arlaud weiter, müssten ausgezeichnete Ideen erfüllen: Sie sollten einen Beitrag zur Zukunftsfähigkeit Deutschlands leisten; es sollte sich um eine neuartige, außergewöhnliche und umsetzbare Idee handeln; und sie sollte Vorbildcharakter haben. In eine



DAS „E-QUICKIE“ konstruierten zusammen mit Professor Jürgen Walter unter anderem die Studenten Daniel Grötzinger, Sven Hämmerle und Matthias Wenzel (von rechts). Foto: Müller

Reihe mit den Karlsruher „Erfindern der Mobilität“, Drais und Benz, setzte Käthler das „E-Quickie“. Charmant wich Walter dem „Lo-beshammer“ mit der Bemerkung aus, es sei schon „dicker Tobak“, ihn in einer Reihe mit diesen Erfindern zu nennen.

Seine Studenten und er hätten nur Bestehendes zusammengeführt. Überhaupt das Engagement der Studenten – „wir haben sehr gute

Studenten“ – hoben Professor Markus Stöckner, Prodekan an der Hochschule, und Professor Wolfgang Hoheisel, Dekan der Fakultät für Maschinenbau und Mechatronik, hervor.

Angetan von der Arbeit an der Hochschule zeigte sich Katharina Molthan, die als Repräsentantin der Standortinitiative die Auszeichnung Walter überreichte. Anschließend gab es einen „Tag der offenen Türen in den Laboren“.

Rallye stoppt in Karlsruhe

Elektrofahrzeuge auf dem Weg von Tallin nach Monte Carlo

eki. Dieser Flitzer ist ein echter Hingucker: Wenn Martin Wimmer seinen schmucken orangefarbenen Sportwagen Tesla Roadster über die Autobahn lenkt, erntet der Österreicher viele neidische Blicke. Und viele verwunderte dazu, denn der sportliche Bolide hat keinen Auspuff und beschleunigt ohne große Nebengeräusche auf über 200 Sachen. Der Tesla Roadster ist nämlich ein Elektroauto, mit dem Wimmer und sein Mitstreiter Roland Dimai derzeit Europa durchqueren.

Bei der Rallye Tallin – Monte Carlo legen die beiden Sportwagenpiloten von der estnischen Hauptstadt bis zur mondänen Glitzermetropole an der Cote d'Azur über 3 000 Kilometer zurück. Und auf ihrem Weg rühren sie bei zahlreichen Tankstopps die Werbetrommel für die regenerativen Antriebssysteme. Gestern machte das Tesla-Duo gemeinsam mit einem Motor-

rad-Prototypen auf der Schweiz auf dem Karlsruher Marktplatz Station, wo sie von Erster Bürgermeisterin Margret Mergen in der „Hauptstadt der Elektromobilität“ begrüßt wurden. Ebenfalls zum Empfangskomitee der tapferen Rallyefahrer und ihrer Teams gehörten einige regionale Firmen mit ihren Elektroautos wie SEW in Bruchsal.

Den Clou dieses im Vergleich zum Tesla Roadster recht klobigen Fahrzeugs erklärt SEW-Vertriebsmitarbeiter Rainer Pfaff: „Bei diesem Auto braucht es zum Aufladen kein Kabel und keine Steckdose mehr. Man fährt auf eine Platte, über die die Batterien wieder vollgeladene werden.“ Diese Platten könnten sowohl in der heimischen Garage als auch im öffentlichen Raum, etwa vor der Bäckerei, installiert sein. So werde das Fahrzeug bei jedem Stopp wieder ein Stück weit aufgeladent.

Die Meinung der Leser • Die Meinung der Leser

Es ist zum Davonlaufen

Zu „Der SPD erscheint Karlsruhe zu dreckig“:

Es ist sehr lobenswert, dass sich endlich einmal eine politische Partei dieses Problems annimmt. Sonntags, vor 9 Uhr liegen eine Menge leerer Papp- und Plastikbecher und andere Behältnisse auf dem Boden des Marktplatzes. Das gleiche gilt für den Schlossgarten. Ordnung kann man lernen. Pisa beginnt nicht in der Schule, sondern im Kinderzimmer. „Coffee to go“ – zu deutsch: „Kaffee zum Davonlaufen“.

Nahezu jeder lässt diese Behältnisse unmittelbar nach deren Entleerung fallen. Ein Verbot solcher Wegwerf-Gefäße oder ein spürbares Pfand wären mögliche Lösungen. Für den Schlossgarten gäbe es eventuell auch eine Alternative. Die Stadt richtet in der Nähe eine Art begehbaren Müllplatz ein. Dort könnten dann diejenigen, die Müll- oder Schuttplatz-Atmosphäre lieben, ihren Liegeplatz einrichten und notfalls „nachmüllern“. Alle anderen hätten dann einen sauberen Schlossgarten. Hoffentlich nehmen sich außer die SPD auch die übrigen Parteien dieser Problematik an.

Peter Worch
Arbeitsgemeinschaft
Stadtbild e.V.
Bachstraße 33

Holzbänke waren besser

Zu „Sitzstreit wird nicht auf die lange Bank geschoben“:

Die neuen „Folterbänke“ am Rhein im Rheinstrandbad Rappenwört hinterlassen nicht nur scheußliche Muster auf den zumeist nackten Beinen der Badegäste, nein sie hinterlassen auch den Eindruck, sich an einer Bushaltestelle in Moabit zu befinden, wo das Abfackeln und Beschriften von Bänken verhindert werden soll. Wir sind jedoch harmlose Badegäste, die gemächlich auf einer Bank sitzen wollen und die Schiffe beobachten wollen, die vorbeikommen.

Jahrzehnte haben es die guten alten Holzbänke getan, und ich konnte nie nennenswerte Schäden daran feststellen. Welcher Wahnsinnige hat sich diese Bänke nur ausgedacht? In jedem Fall war es jemand, der noch nie dort saß und den Blick auf den Rhein genossen hat. Ich hoffe auf baldige Neuinstallation der alten Bänke.

Erika Morvay
Boeckstraße 44

Wir bitten Verfasser von Leserbriefen ihre Telefonnummer anzugeben und sich kurz zu halten. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Leserbriefe spiegeln die Meinung der Einsender wider, die nicht mit der Ansicht der Redaktion übereinstimmen muss. Die Redaktion

Berater sind Lotsen

Zu „Beim Mittelstand haben Berater oft schweren Stand“:

Wie Recht doch der Autor des Artikels mit seiner Titelzeile hat! Berater haben es tatsächlich relativ schwer, und der Referent Armin Pfannenschwarz brachte es auf den Punkt: „Gerade in mittelständischen Betrieben sind die Unternehmer gerne auch beratungsresistent.“

Aber warum eigentlich? Vieles liegt wohl an der historischen Betrachtungsweise, was man alles über Berater hörte. „Sie kommen, um Personal abzubauen und sagen mir, wie ich einen Betrieb zu führen habe. Sie kosten viel Geld, ohne eine verbindliche Aussage, wie das Ergebnis ihrer Beratung aussehen wird. Sie kommen in Nadelstreifen, haben nur ihren Laptop dabei, aber noch nie mit ihren Händen gearbeitet.“

Tatsächlich ergänzt der heutige Berater von mittelständischen Unternehmen und Handwerksbetrieben die Funktionen der Hausbank und des Steuerberaters und ist mehr ein Begleiter, welcher nicht nur nackte Zahlen verwendet, sondern die Betriebe mit gesundem Menschenverstand analysiert, die Unternehmer berät. Die Reduzierung von Verschwendung (Tätigkeiten, welche nicht wertschöpfend sind und vom Endkunden nicht bezahlt werden) aller Art ist das Ziel des Beraters.

Da häufig aus dem Bauch oder mit rudimentären Zahlen gearbeitet wird, ist oftmals die Einführung eines wertorientierten Kennzahlensystems neben der Analyse von Betriebsabläufen der erste Schritt. Ziel der Beratung ist

es, dass nicht nur der Unternehmer, sondern auch und gerade die Mitarbeiter Vertrauen in die Arbeitsweise des Beraters bekommen und nach gewisser Zeit selbst den Veränderungsprozess strukturiert und permanent am Leben halten.

Ein Berater des Mittelstands ist auch, seemannisch ausgedrückt, nicht der Kapitän eines Schiffes, sondern der Lotse, welcher auf Grund von Frühwarnsystemen vor möglichen Untiefen warnt und rechtzeitig neue Fahrwege vorschlägt. Wie allgemein bekannt, sollte die Einbeziehung eines Lotsen auch bereits bei stiller See erfolgen, denn wenn der Sturm schon das Schiff erreicht hat, ist es oftmals zu spät.

Die Annahme der Kunden, dass der Lotse mehr als das Kapitän verdient, ist ebenso unbegründet – es sei denn, es handelt sich um überregionale oder gar internationale „Consulting-Groups“. Oftmals liegen die Stundensätze der mittelständischen Berater in der Größenordnung der Verrechnungssundensätze von qualifizierten Handwerksmeistern, und darüber hinaus gibt es auch interessante staatliche Fördermittelprogramme.

Berater des Mittelstandes arbeiten nicht mit Scheuklappen, sondern analysieren gesamtlich, zeigen alternative Wege auf, entwickeln und integrieren die Mitarbeiter als Problemlöser, sind Querdenker und gewährleisten dem Unternehmer künftig mehr Zeit für seine Kernkompetenzen und Kunden zu haben.

Gerhard W. Kessler
Vorarlberger Straße 17

KSC ist kein Aushängeschild

Zur Mietreduzierung für den KSC:

Ich finde es sozial ungerecht in der heutigen Situation, dem KSC über 100 000 Euro Miete zu erlassen. Hätte man den Steuerzahler gefragt, ob man das Geld dem KSC gibt oder besser in Schulen oder Kindergärten investiert, die Entscheidung wäre eindeutig gewesen. Auch für den Straßenerhalt wäre das Geld besser angelegt. Nicht der Gemeinderat erwirtschaftet das Geld, es ist das Geld des Steuerzahlers. Die Zeit, in der der KSC ein Aushängeschild der Stadt war, ist lange vorbei. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass sich noch einige an einen Thomas Hässler und den Sensationssieg (7:0) gegen Valencia erinnern können. Die heutige Mannschaft ist in Deutschland genauso bekannt wie Regensburg oder Unterhaching. Als Fahrstuhlmannschaft genießt sie auch nicht unbedingt ein positives Image. Mir ist nicht entgangen, dass der KSC in guten Zeiten das Geld zurückzahlen soll. Doch wann kommen die guten Zeiten und hätte man nicht auch einen Rückzahlungstermin vereinbaren können? Die Stadt sollte ihr Image auf andere Objekte konzentrieren als auf den KSC, der ja schon genügend Steuergelder bekam.

Gerhard Riess
Kleiner Anger 14